Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

168 (22.7.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. VI. 3365.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 168 | **Montag, den 22. Juli 1935** | **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der Reichsjustizminister hat einen Erlaß zur Abwehr des politischen Katholizismus ausgegebn.

*

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, Generalleutnant Daluege, sprach über die angeblichen Judenverfolgungen in Deutschland und gab interessante Zahlen über die Kriminalität der Juden bekannt.

*

Drei staatsfeindliche Artistenverbände wurden aufgelöst.

*

Gauleiter Bürckel berichtete über die bald vollendete Saar-Rückgliederung.

*

Zur abessinischen Frage liegen verschiedene Aeußerungen Mussolinis und des Kaisers von Abessinien vor, die zeigen, daß die beiden Standpunkte unvereinbar sind.

*

Die italienische Regierung hat gegen die Rede des Kaisers von Abessinien durch ihren Gesandten in Addis Abeba schärfsten Protest erhoben.

*

In einer Unterredung legte der Duce seinen Standpunkt zur abessinischen Frage klar und wies darauf hin, daß im Oktober eine Million Italiener unter den Fahnen stehen würden.

*

Einem Pressevertreter gegenüber erklärte der Kaiser von Abessinien, daß er jede Art eines Protektorats oder Mandats über Abessinien ablehnen müsse. Im übrigen sehe er dem 25. Juli mit Zuversicht entgegen.

*

Reichsminister Dr. Göbbels besuchte am Samstag das Panzerschiff „Deutschland" das vor Heiligendamm an der mecklenburgischen Küste vor Anker lag. Am Abend leistete das gesamte Offizierkorps einer Einladung des Ministers Folge.

*

Ministerpräsident General Göring und Frau Göring empfingen am Samstag in Berchtesgaden die britische Frontkämpferabordnung. Nach 1½stündiger Unterhaltung fand eine Fahrt auf dem Königssee statt.

*

In einer Unterredung bezeichnete der neue Polizeipräsident Graf Helldorf es als seine Aufgabe, neben der Bekämpfung jüdisch-intellektueller Kreise auch gegen kommunistische und reaktionäre Kreise einzuschreiten und dem Treiben eines politischen Katholizismus in mancherlei Beziehung gegenüber zu treten.

*

Zum Bischof der Diözese Mainz ist der bisherige Professor der Dogmatik am Bischöflichen Seminar zu Mainz, Professor Dr. Stohr, ernannt worden.

*

Die Abordnung der British Legion begab sich am Sonntag mittag zum Kriegerdenkmal vor dem Armee-Museum, um den im Weltkrieg gefallenen Söhnen der Stadt München ein ehrendes Gedenken zu bereiten. In der Krypta des unbekannten Soldaten legte Major Fetherstone-Godley einen Kranz aus flandrischen Mohnblumen nieder. Anschließend begaben sich die britischen Frontkämpfer auf Einladung des Stellvertreters des Führers in das Braune Haus. Von hier fuhren sie in das Rathaus, wo Oberbürgermeister Fiehler die englischen Gäste im Namen der Stadt München begrüßte und herzlich willkommen hieß.

*

Im Großen Preis von Belgien siegte Geiß in der 250 ccm-Klasse der Motorräder auf DKW in neuer Rekordzeit.

*

Die Stettiner Stadtverwaltung hat den Juden die Benutzung zweier städtischer Schwimmbäder verboten, da sie die Erholungsstunden der badenden Volksgenossen in letzter Zeit durch provozierendes Auftreten gestört haben.

*

Am Samstag starb im Brüderkrankenhaus der bei der Explosion auf der Zeche „Adolf von Hansemann" verunglückte Hauer Johann Wojciechowski. Das Unglück hat damit bisher 16 Todesopfer gefordert.

*

Die Zahl der Todesopfer des Grubenunglücks auf Zeche „Adolf von Hansemann" hat sich am Sonntag auf 17 erhöht.

Mussolini über Abessinien

Neuyork, 20. Juli. „Herald Tribune" bringt eine Unterredung mit Mussolini, in der sich der italienische Regierungschef sehr entschieden zur abessinischen Frage äußert. Er führte u. a. aus: Nach 50jährigen wohlgemeinten, aber fruchtlosen Versuchen sei **Italien jetzt entschlossen, das Abessinien-Problem ein für allemal zu lösen.** Italien sei sich seiner zivilisatorischen Aufgaben, die es in Abessinien nicht nur in eigenem, sondern im Namen der ganzen westlichen Welt zu erfüllen habe, bewußt und entschlossen, diese Aufgabe mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob ein Abessinien-Krieg eventuell einen europäischen Konflikt nach sich ziehen könnte, erwiderte Mussolini, daß es sich um ein rein afrikanisches Kolonialproblem handle, und er daher nicht einsehen könne, wie sich daraus Schwierigkeiten für Europa ergeben sollen. Die Abessinien-Frage, gleich wie sie sich entwickeln werde, werde aber auf keinen Fall zur Folge haben, daß sich Italien seinen Aufgaben einer europäischen Großmacht entziehen werde. Italien sei bereit, jeder Entwicklung auf dem europäischen Kontinent gegenüberzutreten.

In einer vom „Daily Expreß" veröffentlichten Unterredung mit Mussolini über den italienisch-abessinischen Streitfall gab der Duce zu verstehen, daß seine afrikanischen Pläne weder durch eine europäische Krise, noch durch das Eingreifen europäischer Staaten beeinflußt werden könnten. Mussolini erklärte, seiner Ansicht nach werde es während der nächsten drei Jahre keinesfalls Krieg in Europa geben. Auf eine Frage nach dem Grunde der militärischen Vorbereitungen Italiens stellte Mussolini in Abrede, daß er einen Angriffskrieg gegen Abessinien plane und sagte: „Wir müssen bereit sein für den Fall, daß uns die Abessinier angreifen." Er sprach dann von den außerordentlichen Schwierigkeiten irgend welcher militärischer Unternehmungen 3000 Meilen von der Heimat entfernt und beantwortet die Frage, **ob ein Krieg unvermeidlich sei, mit den ausweichenden Worten: Das will ich nicht sagen.** Ueber die Möglichkeit eines gemeinsamen italienisch-englisch-französischen Protektorats in Abessinien befragt, erklärte Mussolini: „Das ist unmöglich und undurchführbar." Als der Pressevertreter von der Möglichkeit einer friedlichen Lösung sprach, sagte der Duce: „In Amerika schreien sie alle „Frieden, Frieden!" Und die Kommunisten, Sozialisten, Bolschewisten und politischen Freimaurer Europas schreien ebenfalls nach Frieden. **Es ist leicht, nach dem Frieden zu schreien, aber ich bin in einer sehr schwierigen Lage.** Ich muß für alles, was kommen mag, bereit sein. Ich muß für einen Angriff in einer Entfernung von 3000 Meilen vom Mutterlande bereit sein."

Auf die Frage, ob Italien aus dem Völkerbund austreten werde, gab Mussolini die Antwort: „Das will ich nicht sagen. **Ich werde Italien nicht jetzt aus dem Völkerbund herausnehmen.** Ich ziehe es vor, ein Mitglied zu bleiben." Er glaube wohl, daß der Völkerbund irgendwie auf den abessinischen Appell eingehen müsse, aber im Falle Chinas habe der Völkerbund nichts getan, und er habe auch den Krieg im Chaco nicht verhindert. Mussolini fragte dann: „Warum treten die Vereinigten Staaten nicht in den Völkerbund ein?, worauf der Pressevertreter sagte: „Weil die Vereinigten Staaten den Versailler Vertrag nicht lieben." Der Duce erwiderte: „Der Versailler Vertrag ist so gut wie erledigt. Die Reparationen sind ausgelöscht, die Rheinlandbesetzung ist zu Ende." Auf die Frage, ob die koloniale Entwicklung Abessiniens Hand in Hand mit militärischen Operationen gehen solle, antwortete Mussolini: „Jawohl. Sie haben recht!" Am Ende der Unterredung gab der Duce zu, daß die Möglichkeit einer friedlichen Lösung immer noch bestehe.

*

Italienische Schiffskäufe auch in Amerika

Neuyork, 20. Juli. Italien, das dieser Tage in Griechenland bedeutende Schiffskäufe getätigt hat, kaufte jetzt auch hier mehrere Dampfer für Transportzwecke. Es sind dies die Dampfer „Montanyk" und „Montana" der Atlantic-Transport-Lines, „Burn" und „Edison" der National Steam Navigation Co., von der griechischen Furneß-Reederei den Dampfer „Fort George".

*

Französische Blätter zum Abessinien-Konflikt

Paris, 20 Juli. Die Lage im Abessinien-Konflikt hat sich, wie „Oeuvre" meint, nicht gebessert, so daß es wohl zu einem Zusammentritt des Völkerbundsrates am 29. Juli kommen werde. England ergesich sehr beunruhigt. Es betrachte den Kriegsausbruch als unvermeidlich, nachdem der Negus sich der britischen Anregung widersetzt habe, Italien ein verschleiertes Protektorat in der Form zuzugestehen, daß der Negus sich mit italienischen Ratgebern umgebe. Zugleich habe aber Mussolini erneut erklärt: Entweder ein Protektorat über Abessinien oder eine Teilung. Die Italiener scheinen zu hoffen, daß sie einen von ihnen begonnenen Krieg nicht bis zum Ende durchzuhalten brauchten, weil sich nach einem „brillanten Beginn" der Kriegshandlungen der Negus sicher fügen werde. Immerhin arbeite man in Rom, Paris und London eifrig daran, eine Lösung zu finden, da dieser Streitfall tatsächlich den Völkerbund und die Großmächte in eine sehr schwierige Lage zu bringen drohe.

„Echo de Paris" ist nicht überzeugt daß der Völkerbundsrat unbedingt Ende Juli zusammentreten werde; denn die Völkerbundsjuristen hätten eine Lücke in der Entscheidung vom 25. Mai entdeckt, die eine Verschiebung des vorgesehenen Zusammentritts des Rates bis Ende August gestatten würde. Vielleicht könnte dieser Zeitgewinn von vier Wochen die Aufgabe erleichtern, ein Kompromiß zu finden.

*

Französisches Besorgnis über die Entwicklung des italienisch-abessinischen Streitfalles

DNB. **Paris**, 21. Juli. Nach der Aufnahme, die die Rede des Kaisers von Abessinien in Rom gefunden hat, betrachtet die französische Presse die Verschärfung der italienisch-abessinischen Spannung als gefährlich.

Der römische Berichterstatter des „Petit Parisien" hebt hervor, man glaube, daß die Rede des Negus in ihrem Wortlaut noch angriffslustiger gelautet habe, als es die französische Uebersetzung, die in Addis Abeba verteilt worden sei, erkennen lasse. Unter diesen Umständen könne bereits jetzt die Möglichkeit des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Abessinien ins Auge gefaßt werden, was allerdings nicht ohne weiteres den Uebergang zum Kriegszustand oder zur eigentlichen Kriegserklärung bedeute.

„Echo de Paris" geht insbesondere auf die Haltung Japans ein. Beachtlich sei, daß sich Japan als Vorkämpfer der farbigen Rassen aufspiele. England werde dem Reich der aufgehenden Sonne aber niemals dieses machtvolle Werbemittel bei der Bevölkerung der englischen Besitzungen in Asien und in Afrika überlassen wollen. Durch diese Entwicklung der Lage sei Italien dazu gekommen, sich gegenüber dem einzigen Land, das ihm einiges Wohlwollen bewahrt habe, gegenüber Frankreich, stärker fordernd zu zeigen. Italien wäre, so meint das Blatt, gegenwärtig mit einer bloßen Neutralität Frankreichs nur halb zufrieden. Es wolle mehr. Aber dieses Mehr werde es nicht erhalten, denn Frankreichs eigene Lage sei schwierig genug, und es wäre Wahnsinn, wenn Frankreich die englische Freundschaft, so enttäuschend sie auch manchmal sein möge, der neuen italienischen Sympathie aufopfern würde.

In der „Republique" bemerkt der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, Abgeordneter Bastid, Italien setze den Willen der Regierung über die internationalen Einrichtungen. Es lasse nicht zu, daß diese, die durch den Willen der Staaten geschaffen wurden, ein Eigenleben führen oder gar eine unabhängige Entscheidung durchsetzen können. Damit werde die gesamte Auffassung von der internationalen Ordnung in Frage gestellt.

*

Ist Italien wirklich überlegen?

Das Urteil eines militärischen Fachmannes im „Neuyork Herald"

Nach der Rede des Negus vor dem Parlament, in der er die Kampfbereitschaft Abessiniens ankündigte, und der Mitteilung des Reuterbüros, daß Abessinien über 750 000 Mann und 320 Kampfflugzeuge verfüge, sind die nachstehenden, der Auslandpresse entnommenen Aeußerungen von besonderem Interesse.

In der Pariser Ausgabe des „Neuyork Herald" äußert sich ein militärischer Sachverständiger über die Aussichten der Italiener im Fall eines Krieges gegen Abessinien. Der Sachverständige gibt ohne weiteres zu, daß die Italiener dem einzelnen Abessinier mit größeren Abteilungen dank ihrer Bewaffnung und ihrer Disziplin überlegen sind. Die Schwierigkeiten liegen auf einem ganz anderen Gebiet, nämlich dem des Geländes und des Klimas. In den Grenzdistrikten von Erithräa und Somaliland bilden Täler und Schluchten schon genügend Hindernisse, die zwar nicht unüberwindlich sind, aber doch den Vormarsch der italienischen Truppen erheblich verzögern dürften. Wenn aber die Italiener auf ihrem Vormarsch auf das eigentliche Abessinien vorstoßen sollten, wird die italienische Kriegführung vor die größten Anforderungen gestellt.

Das Hochbergland von Abessinien ist das idealste Gelände für einen Guerillakrieg. In dieser Kampfart sind die Abessinier den Italienern unter allen Umständen überlegen.

Furchtbares Bootsunglück in Ostpreußen — 11 Tote

DNB. Allenstein, 22. Juli. Am Samstag abend ereignete sich auf dem Darethener-See ein furchtbares Unglück. Ein Ruderboot, das notdürftig als Fahrboot hergerichtet war und den Verkehr zwischen Darethen und dem Ausflugsort Hertainsel am Darethen-See vermittelt, kehrte stark überladen mit 21 Personen besetzt, von der Insel nach Darethen zurück. Auf der Mitte des Sees schlug das Boot voll und kenterte. Die Reisegesellschaft des Sonntagsausflugs Allenstein stürzte ins Wasser; von den 21 Personen sind 11 Menschen ertrunken, 10 konnten gerettet werden, 2 Leichen sind bis jetzt geborgen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hier können sie auch ihrer Eigenart entsprechend auf eigene Faust Krieg führen. Der Einsatz von Flugzeugen ist fast aussichtslos, weil keine strategischen oder sonstigen Ziele bestehen und die zerstreut kämpfenden Abessinier für Flugzeuge praktisch unerreichbar sind. Panzerkraftwagen kommen überhaupt nicht in Betracht. Die Entscheidung liegt in dem Gebirgsfeldzug bei den Maschinengewehren.

Dies gilt im übrigen für beide Teile. Gewiß sind der Zahl nach die Italiener den Abessiniern außerordentlich überlegen. Aber die paar hundert Maschinengewehre, über die die Abessinier verfügen, sind nicht nur besseren belgischen Materials, sondern die sie bedienenden Mannschaften sind durch die belgische Militärmission aufs beste geschult worden. Die Erfahrung des Weltkrieges hat gezeigt, daß das Maschinengewehr in der Hand des Verteidigers zehn MGs. der Angreifer aufzuwiegen imstande ist, noch dazu in einem so zerklüfteten Lande wie Abessinien, wo ein geschickt aufgestelltes Maschinengewehr kaum zum Schweigen zu bringen sein dürfte. Die europäisch geschulten Abessinier sind gewissermaßen die Gardetruppen des Kaisers und sie wird überall da eingesetzt werden, wo sich diese Schulung am wirksamsten verwerten läßt.

Einer der Hauptbundesgenossen der Abessinier ist der „General" Klima. Da in ganz Abessinien außergewöhnliche Wärme herrscht, hat die italienische Heeresleitung nur solche Truppen mobilisiert, die aus dem Süden Italiens stammen und eher Hitze zu ertragen imstande sind als die Kinder der Po-Ebene oder der italienischen Alpen. Trotz dieser Auslese sind bereits viele Tausend wieder nach der Heimat zurückgebracht worden, da sie den Strapazen des ungewöhnlich heißen Klimas nicht gewachsen sind. In diesem gleichen Klima sind aber die Verteidiger des heimatlichen Bodens geboren und aufgewachsen. Obendrein ist in ihnen die Erinnerung an die Zeit vor 40 Jahren wieder wachgerufen worden, als sie schon einmal die Waffen mit den Italienern kreuzten. Damals wurden die Italiener nicht nur geschlagen, sondern auch zu Paaren aus dem Lande getrieben. Wenn die Italiener ihre Hand nach dem Siegeskranz ausstrecken, müssen sie sich von vornherein auf ungeheure Opfer an Menschen und Kriegsmaterial gefaßt machen. Mit militärischen Maschinen allein ist Abessinien nicht zu besiegen.

Nur Teilumbildung des griechischen Kabinetts

Athen, 20. Juli. In einer Ministerbesprechung kamen Ministerpräsident Tsaldaris und der stellvertretende Ministerpräsident Kondylis darin überein, auf den bereits beschlossenen Gesamtrücktritt des Kabinetts zu verzichten und dafür nur eine Teilumbildung des Kabinetts vorzunehmen. Diesem umgebildeten Kabinett werden Ministerpräsident Tsaldaris, die Minister Kondylis, Maximos und Pesmazoglou angehören.

*

Die Rückkehr des stellvertretenden Ministerpräsidenten Kondylis von seiner Balkanreise brachte die Entscheidung. Mit seinem bekannten Temperatment hat er, wie es scheint, eine sofortige und endgültige Stellungnahme zugunsten der Monarchie gefordert. Die bisherige Neutralität der Regierung in der Königsfrage schien ihm nicht tragbar. In diesem Augenblick griff der Hauptverantwortliche des griechischen Staates, Ministerpräsident Tsaldaris, in die Speichen des Rades, das Kondylis gewaltsam nach vorn drehen wollte. Die Regierung brach auseinander. Der alte Zwiespalt im Monarchistenlager trat wieder hervor. Tsaldaris unterzog sich, statt in den Urlaub nach Bayern zu fahren, der nicht leichten Aufgabe einer Regierungsumbildung.

An die Person des 66jährigen, der sich aus diesmal wieder als ein vorsichtiger und zurückhaltender Staatsmann bewies, knüpfen sich manche Legenden. Er gilt als der große Zauderer, oder wie man ihn auch getauft hat, der Behutsame. Ein gebildeter, ein reifer und kluger Mensch, früher einer der bedeutendsten Rechtsanwälte in Athen, mit Interessen, die weit über die Grenzen seines eigenen Landes hinausreichen, Student in Göttingen, Leipzig und Berlin, ein begeisterter Verehrer Treitschkes, ein Politiker, der Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" greifbar in seinem Bücherschrank neben seinem Arbeitspult hat, aber immer noch einer der großen Vorsichtigen der heutigen politischen Generation in Europa, einer der lieber wartet und hinausschiebt, statt sich mit einem Ja oder Nein zu entscheiden, ein bedächtiger Advokat also, der unter Umständen auch durch Vertagung einem Ziele dient. Vielleicht ist es gerade diese abgeklärte Reife, die ihm in einem so temperamentvollen Volke eine Ausnahmestellung gab. Erst unlängst sagte ein griechischer Bauer, der einem Deutschen begegnete: „Hitler gutt, aber auch Tsaldaris gutt!" Diese Antwort spiegelt das Verhältnis der griechischen Landbevölkerung zu dem Manne, dessen Wiege auch einst in einem korinthischen Bauernhause stand.

Noch ist es verfrüht, aus der Regierungsumbildung Schlüsse auf die weitere Entwicklung in Griechenland zu ziehen. Hinter Tsaldaris steht die Armee. Er weiß was er will. Wenn nicht alles täuscht, wird trotz der Krise auch die Volksabstimmung stattfinden. Ihr Ergebnis? Noch heute gibt es manchen genauen Kenner der griechischen Verhältnisse, der an einen endgültigen Sieg des monarchischen Gedankens nicht glaubt, der den Monarchisten höchstens 30 oder 50 Prozent der zu erwartenden Stimmen zubilligt. Ist Tsaldaris auch dieser Meinung? Wenn man den Zusammenstoß zwischen Kondylis und dem griechischen Ministerpräsidenten, wenn man die Ablehnung eines allzu diktatorischen monarchischen Kurses durch Tsaldaris aus der Ferne beurteilt, möchte man fast dieser Meinung sein. Noch scheint es besser zu sein, hinauszuschieben, als mit militärischem Elan eine Entscheidung auf Biegen oder Brechen zu erzwingen. Auch im südlichen Balkan ist der äußere Frieden noch nicht endgültig.

Kundgebungen in Paris

Ohne ernste Zwischenfälle

Paris, 20. Juli. Die Pariser Innenstadt um das Opernviertel bot am Freitagabend ein ungewohntes Bild. Polizeilich wurde die Menge der Kundgeber gegen die Sparverordnung der Regierung, die sich auf dem Opernplatz versammeln wollten, auf 20 000 geschätzt. Die Polizei beschränkte sich darauf, den Verkehr aufrecht zu erhalten. Allenthalben hörte man Sprechchöre ausrufen: „La — val Demission! Daladier an die Macht. Unsere Löhne — Löhne — Löhne!" Zwischendurch erklang die Internationale, die von einem Teil der Kundgeber mit dem kommunistischen Gruß beantwortet wurde. Die Hüter der Ordnung konnten jedoch ohne Mühe jede Ansammlung zerstreuen und die umringten Autobusse und Kraftwagen wieder frei machen. Die Polizei wurde im wesentlichen mit dem Ruf begrüßt: „Polizei, steh uns bei!" Im großen und ganzen spielte sich alles, abgesehen von großem Geschrei, harmlos ab.

Bei der Kundgebung in der Umgebung des Opernplatzes hat die Polizei insgesamt etwa 1200 Personen festgenommen. Die meisten wurden im Lauf des Abends wieder entlassen.

*

Kundgebung der Frontkämpfer

Paris, 20. Juli. Zu einer großen Einspruchskundgebung der Pariser Bevölkerung gegen die Notverordnungen der Regierung versammelten sich die Anhänger der Frontkämpferverbände im Saal „Bullier". Schon lange vor Beginn der Versammlung waren sämtliche Räume überfüllt, waren doch nicht nur die alten Frontkämpfer erschienen, sondern auch tausende von Kommunisten, so daß die Kundgebung einen sehr stürmischen Verlauf nahm. Immer wieder ertönten heftige Zwischenrufe nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen die Leitung der Frontkämpferverbände, die verantwortlich sei für die den Frontkämpfern auferlegten Opfer. Die beiden Redner vom „Nationalverband der republikanischen Frontkämpfer" und von der rechtsstehenden „Vereinigung nationaler Frontkämpfer" wurden immer wieder von der Versammlung durch lärmende Zwischenrufe unterbrochen. Von Zeit zu Zeit wurde die Internationale angestimmt. Nachdem verschiedene weitere Redner vergeblich versucht hatten, sich Gehör zu verschaffen, wurde in einem heillosen Durcheinander schließlich eine Entschließung angenommen, in der die Regierung beschuldigt wird, die gegenüber den Frontkämpfern und Kriegsopfern eingegangenen Verpflichtungen nicht eingehalten zu haben, nachdem man früher die Frontkämpfer und Kriegsopfer als die bevorzugten Gläubiger der Nation" bezeichnet habe. Die Notverordnungen würden nur das Ergebnis haben, den Verbrauch weiter einzuschränken, die Arbeitslosigkeit zu vergrößern und einen neuen Haushaltsfehlbetrag vorzubereiten. Schließlich wird aufgefordert, die geeigneten Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Es ereigneten sich keine besonderen Zwischenfälle.

*

Lebrun und Fabry in Soissons

Ein merkwürdiger „geschichtlicher Rückblick" des französischen Staatspräsidenten.

DNB. **Paris**, 21. Juli. Der Präsident der Republik begab sich am Sonntag nach Soissons, um das dort errichtete Denkmal für die zwischen dem 15. Juli und 4. August 1918 dort gefallenen Soldaten einzuweihen. Das Denkmal trägt die Inschrift: „Zur Erinnerung an die Entscheidungsschlacht, die die Befreiung, den Sieg u. den Frieden ankündigte". Das Mittelstück zeigt acht Soldatengestalten der dort eingesetzt gewesenen Truppenteile. Das Denkmal wird von einer Frankreich verkörpernden Frauengestalt überragt.

Bei dem Mittagessen, das die Stadt zu Ehren des Staatsoberhauptes veranstaltete, hielt Präsident Lebrun eine Rede, in der er den völligen Wiederaufbau der Stadt begrüßte, die Verdienste Soissons als „Märtyrerstadt" rühmte, auf die alte Vergangenheit der Stadt als gallische Hauptstadt einging und ihre Geschichte umriß. Dabei erklärte er u. a., daß die Kathedrale von Soissons ebenso wie die von Reims den Schlägen von Gegnern entgangen sei, „die für den Kult der Schönheit und der Erinnerung kein Gefühl hätten". An einer anderen Stelle seines geschichtlichen Rückblicks bemerkte Präsident Lebrun, daß schon König Lothar im Jahre 978 in dieser Gegend den „deutschen Eindringling" zurückgewiesen habe. Bei der Erwähnung des Wiederaufbauwerks teilte Präsident Lebrun mit, daß man die Wiederaufbauausgaben auf annähernd 100 Milliarden Franken beziffern könne. Diese überwältigende Last habe Frankreich zu mehr als zwei Dritteln auf seine Rechnung nehmen müssen, da die Mächte, die zu Anfang als die Schuldner dieser Reparationen genannt waren, teilweise versagten. Frankreich habe also nur das Unglück gehabt, das größte Schlachtfeld zu sein, das die Welt jemals gekannt habe, es habe auch noch zum größten Teil die Reparationen tragen müssen, gerade als ob nicht alle Länder einstimmig verkündet hätten, daß diese Last den Völkern zufallen müsse, die die „Urheber des Angriffs" gewesen seien, und gerade als ob die Annahme dieses Grundsatzes durch diese Völker nicht eine der wesentlichen Bedingungen der Einstellung der Feindseligkeiten gewesen sei. Das sei eine Ungerechtigkeit, die die Geschichte verzeichnen werde und die ihre ganze Ausdrucksfähigkeit angesichts der finanziellen Schwierigkeiten annehme, denen Frankreich heute begegnen müsse und die zum großen Teil die Folge davon seien. Es sei aber zwecklos, Gegenbeschuldigungen zu erheben; ebenso wie Frankreich in der Vergangenheit gesiegt habe, habe es seine Ruinen wieder aufbauen können und ebenso werde es ihm auch gelingen, die erschütterte wirtschaftliche Lage wieder herzustellen. In diesem Sinne schloß der Präsident der Republik mit einem Appell zur Einigkeit hinter der Regierung und Verzicht auf kritische Einstellung.

Bei der Einweihung des Denkmals selbst hielt Kriegsminister Fabry eine Rede, in der er die Geschichte der zweiten Marneschlacht ausführlich in die Erinnerung zurückrief. Er schilderte die bedenkliche Stimmung auf französischer Seite in der ersten Hälfte des Juli 1918, um dann um so nachdrücklicher den Erfolg der französischen Truppen herausstellen zu können. Aus diesem Erfolg leitete er dann seine Zukunftshoffnungen ab u. erklärte, niemand wünsche aufrichtiger den Frieden als Frankreich, aber unter der Bedingung, ihn niemals durch Aufopferung seiner Freiheit zu erkaufen. Das französische Heer von 1935 sei keine Drohung für irgend jemand. Es sei aber stets der gleichen Anstrengungen und der gleichen Opfer wie 1914 bis 1918 fähig. In keinem Heer sei das Gefühl der Gleichheit höher entwickelt als im französischen. Dieses Gefühl erzeuge einen moralischen Zusammenhalt und eine geistige Einheit, die im Falle der Gefahr einen gemeinsamen Geisteszustand aufkommen lasse, auf den nur das Wort Brüderlichkeit passe. Weshalb sollte sich das Volk von diesem Heer, das die Menge am letzten Sonntag in Paris beim Vorbeimarsch mit Zuneigung begrüßte, unterscheiden? Das Volk habe sich in diesem Heer selbst wiedererkannt. Auch Kriegsminister Fabry schloß mit einem Appell zur Einigkeit der Herzen und des Willens.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Das große Einmaleins

ROMAN VON HANNA PASSER

31. Fortsetzung

Zu jedem Menschen kommt die Liebe anders; jedem wird sie auf andere Art bewußt. So verschieden wie ihr Ursprung und ihre Kraft, ist ihre Gestalt in Glück oder Leid, ist ihre Sehnsucht, ihre Erfüllung.

Zwiespältigen Schmerz und wehen Verzicht bedeutet für Wanda die Erkenntnis, daß sie liebt.

* * *

Immer wärmer werden die Tage. Immer früher schlagen sie die Augen auf. Es wird Sommer.

Kamill Holzer genießt ihn so bewußt, wie schon seit langem keine andere Zeit seines Lebens. Denn seine beiden Sorgenkinder kommen zur Ruhe.

Lucie hat Arbeit gefunden, Wirkungskreis, Ziel und damit die Freude der Jugend an der Welt. Manfred hat die Gemütsdepression überwunden, erringt beachtenswerte berufliche Erfolge und wächst immer mehr in seine Lebensstellung hinein.

Und dann hat er noch einen dritten jungen Menschen in sein gutes, altes Herz geschlossen, Günter Wieland, mit dem ihn nicht nur gemeinsames Wissen und Fühlen verbindet, sondern an dem er noch seine besondere Freude hat, seit der junge Jurist mit Feuereifer an seiner Doktorarbeit schafft.

Davon wissen außer ihm nur noch die beiden Mädchen in der Konstanzer Straße.

„Die Dissertation müssen Sie dann aber auch mit ganz besonderer Liebe tippen, Fräulein Wanda", hat er gesagt, als er den Freundinnen an einem Sonntagsausflug davon erzählte.

Wanda hat ihm darauf in jener ruhigen, immer gleichbleibenden Freundlichkeit geantwortet, zu der sie sich in stiller Nachtstunde durchgerungen hat.

Lucie zeigt großes Interesse für die Frage der Reform modernen Strafvollzuges, die Wieland in seiner Arbeit aufrollt und auf seine persönliche Art anpackt, welche Begabung und Scharfsinn verrät.

Bei jedem Beisammensein entwickeln sich lange Gespräche der beiden darüber, an denen das Mädchen eine offensichtliche Freude empfindet, und die dem Mann, was er immer wieder dankbar betont, viele neue Anregungen geben.

Einmal ist es zu einer großen Ereiferung über einen Punkt der bedingten Schuldfrage zwischen ihnen gekommen. Da hat Wanda, die an diesen Debatten sonst niemals direkten Anteil nimmt, sich zu der Zwischenbemerkung hinreißen lassen:

„Ich glaube, es wäre um alles auf der Welt viel besser bestellt, wenn die Menschen weniger rechten, und dafür mehr verzeihen würden."

Sehr erstaunt hatten die beiden auf das Mädchen gesehen, das seine stets geübte stille Passivität so plötzlich gebrochen hatte und nun unter diesen Blicken sichtlich in ärgerliche Verlegenheit geriet.

Dann hat Lucie, wohl in liebenswürdiger, aber doch ganz unverkennbarer Herablassung bemerkt: „Na ja, das ist so ein echter, rechter Wandastandpunkt. Schöne Theorie, undurchführbar in der Praxis des Lebens."

Die Gemaßregelte hat nicht so rasch eine Antwort bereit gehabt, so daß es Wieland vorbehalten blieb, sich zu äußern:

„Verzeihen ... ja gewiß, es wäre das Idealste. Aber richtig verzeihen können, ist nicht so einfach, ist schwerer vielleicht als zu rechten. Und mit falsch geübter Verzeihung kann man großes Unheil anrichten. Ich glaube auch, daß das Verzeihen, wenn es einen Wert haben soll, den, dem es wird, niemals bedrücken darf. Es muß ihn erheben, sonst ist es schlimmer als Verdammung."

Als eine Vermittlung, ebenso liebenswürdig, aber auch ebenso herablassend wie Lucies Art, hat Wanda diese Replik empfunden. Voll schmerzlicher Bitterkeit, aber äußerlich vollkommen gelassen.

Das allgemeine Gespräch, um das man sich daraufhin bemühte, ist recht matt geblieben, und Wieland ist sehr bald fortgegangen. Verstimmt, wie es Wanda vorkam.

Seither hat sie es vorzüglich verstanden, bei Wielands Besuchen häufig abwesend zu sein oder aber sich mit einer dringenden Arbeit in ihr Zimmer zurückzuziehen.

Über dieses stillschweigende Übereinkommen ist zwischen den drei Beteiligten kein Wort gesprochen worden.

Nur einmal hat Lucie erwähnt, daß sie einen Sonntagsdienst in der Garage übernehme, um dafür einen Vormittag dienstfrei zu haben, an dem sie in Wielands Begleitung einer interessanten Schwurgerichtsverhandlung beiwohnen wollte. Von dieser hat sie dann aber nichts weiter erzählt.

Um so häufiger jedoch spricht sie heiteren Tones darüber, in welch hohem Maße sie sich des Wohlwollens des urwüchsigen Berliner Originals Gottfried Stolte erfreut, der als Garagenmeister und Tankwärter in einer Person das Zepter über der Provinz Nummer V des Reiches Columbia schwingt.

Er ist Kriegsinvalide, der vor Verdun das linke Auge verlor und mit dem rechten sehr gut und sehr pfiffig in diese Welt sieht, an der er im großen und ganzen nichts auszusetzen findet. Außerdem ist er Inhaber des E. K. I., eingefleischter Hagestolz, passionierter Kriminalromanleser.

Alles in allem ein biederer Kerl, von jener Art, die man — um in seinem Jargon zu sprechen — mit „ulkiger Kruke" zu bezeichnen pflegt.

Seit ihrem Engagement, zu dessen Abwicklung seinerzeit ein Beamter der Columbia G.m.b.H. aus deren Büros in der Krausenstraße nach der Garage V gekommen war, erfreut sich Lucie Meister Stoltes ganz besonderer Protektion, der eine gehörige Dosis komischer Galanterie beigemischt ist.

Sie ist die einzige weibliche Angestellte dieses Betriebes und schmälert durch die Ausfüllung ihres Postens eigentlich die Rechte Stoltes, der bis zu ihrem Dienstantritt auch die Kasse und Bücher geführt hat.

(Fortsetzung folgt)